

Zwischen Freiheit und Knechtschaft

Martin Luthers reformatorische Berufsethik und die Wirklichkeit des Kapitalismus

von Kurt E. Becker

Statement zum Werkstatt-Gespräch am 29. Mai 2017

Gerne möchten wir heute an eine Tradition anknüpfen. An die Tradition unserer „Werkstattgespräche“, die unsere Initiative in den ersten Jahren geprägt hatten. Immerhin wurden in diesen Werkstattgesprächen die Grundlagen für ALISA gelegt und immerhin ist in diesen Werkstattgesprächen eine Bildungscharta formuliert worden, deren Relevanz nach wie vor völlig unstrittig ist. Auch ich schaue immer wieder gerne in diese Charta rein. Und damit von all den zahlreichen anderen Themen einmal völlig absehend, die uns im Laufe der Jahre beschäftigt hatten. Erinnerung sei hier zum Beispiel an das Thema „Nachhaltigkeit“ in ihren unterschiedlichen Dimensionen.

Und anknüpfend an diese Tradition lehne ich mich einmal mehr mit einem Initialvortrag aus dem Fenster. Thema? Na ja, auch und obwohl Luther erst 2021 für Worms von Relevanz zu sein scheint, folgen wir zumindest in der Ethik-Initiative dem historischen Gang der Reformation. Also? Luther und die Folgen, sozusagen.

Luther und die Reformation werden uns auch im Rahmen unseres Andreasstift-Gesprächs im November beschäftigen. Zunächst quasi diesem Andreasstift-Gespräch vorangestellt dem Geist der Reformation folgend einige ketzerische Überlegungen, wie Sie sie von mir gewohnt sind – und auch erwarten dürfen. Schließlich will ich ja auch ein bisschen Freude an meinem Vortrag haben.

Nun denn. In medias res. Mit – Max Weber.

„Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus“ – Max Webers zu Recht berühmte Untersuchung schlägt den Bogen von der Reformation bis zu unserer heutigen Zeit und liefert ein mögliches Erklärungsmuster für die Entwicklung unserer so und nicht anders gewordenen Wirklichkeit.

Am Anfang dieser Wirklichkeits-Entwicklung stand – Weber zufolge – vor 500 Jahren Martin Luther. Dessen Bibelübersetzung spielte dabei wesentlich aus zwei Gründen eine große Rolle. Dank der Erfindung des Buchdrucks durch Johannes Gutenberg und Peter Schöffer wurde der Bibeltext plötzlich einer Vielzahl von Menschen zugänglich gemacht. Und Luther wurde quasi zu einem ersten PR-Profi, zu einem in religiösen Angelegenheiten mit missionarischer Überzeugung. Aber auch einer, der gemeinsam mit seinem Freund Melanchthon Bildung predigte. Und der deutschen Sprache mit seiner im Buchdruck vervielfältigten Bibelübersetzung ein erstes Lesebuch schuf.

Die Public Relations in biblischen und in Bildungs-Angelegenheiten waren das eine. Dazu gesellte sich zum anderen Luthers Übersetzung des Begriffs „Beruf“ – im tatsächlichen und im übertragenen Sinn.

Was war das Besondere an Luthers Übersetzung? Er führte *vocatio interna* und *vocatio externa* in einem Begriff zusammen. Aus der ursprünglichen „Berufung“ wurde „Beruf“, gleichbedeutend einer „Verinnerweltlichung“ menschlichen Tuns und Handelns, wie Max Weber dieses Phänomen genannt haben könnte, unter Beibehaltung freilich der mit einer „Berufung“ verbundenen Disziplin, Systematik und Ethik des Arbeitens, aber auch des eigentlichen Berufszwecks. Der war schlicht „Gottesdienst“. Und Müßiggang aller Laster Anfang. Das galt seit Luther für alle Menschen. Das mönchische Berufs-Ethos, im Mittelalter hinter Klostermauern beheimatet, wurde in die Welt freigesetzt. Diese Freisetzung war gleichbedeutend einer Freisetzung ungeheurer geistiger Kräfte, die sich *nolens volens* im „normalen“ Leben der Menschen entfalten konnten, „säkularisiert“ wurden - wirtschaftlich zunächst in den Zünften und später dann in der kapitalistisch wirtschaftenden, industrialisierten Produktion, mit letzterer dem Berufsbegriff seine moderne Bedeutung verleihend.

Mit dieser Säkularisierung eines ganz spezifischen Berufs-Ethos einher ging die Entgöttlichung des Kapitalismus, der, Weber zufolge, unser Leben prägte und prägt wie keine andere Kraft in der Menschheitsgeschichte zuvor, damit Luthers Initialimpuls freilich in von ihm nicht intendierter Art dynamisierend. Denn Luther war - aus besonderen Gründen - kein Freund des Kapitals. Die Entwicklung des reinen Kapitalismus trieben andere voran. Calvin zum Beispiel. Durchaus noch im Namen Gottes.

Mehrung kapitalen Reichtums war gleichbedeutend der Mehrung der Ehre Gottes.

Luther selbst spielte wie letztlich alle Opportunisten eine höchste ambivalente Rolle in dieser Entwicklung. Als furchtbarem Antisemitem, der die Juden enteignen, vertreiben oder zumindest versklaven wollte, kam ihm deren Geldhandel gerade recht, um sie an der Pranger zu stellen. Luthers vorgegeblicher Antikapitalismus war also tatsächlich in erster Linie personalisiert, auf eine bestimmte Menschengruppe bezogen, letztlich eine besonders ausgeprägte Form von Antisemitismus.

Aber Luther war gleichzeitig tatsächlich auch ein Protagonist privatwirtschaftlichen Kapitalismus, wenn er ihm denn passend erschien. Er legitimierte den Allmende-Raub und trieb die Bauern in die Arme fürstlicher Kapitalisten, die seither nicht nur geburtsadlig sondern auch geldadlig waren. Fortan war zur Sicherung des eigenen Überlebens für den einfachen Menschen Lohnarbeit unabdingbar, der wunderbare urchristliche Gedanke, dass die Erde allen Menschen in gleichen Maßen gehöre, unwiederbringlich verloren, die private Landaneignung durch den Kapitalisten Dank Luthers Segen religiös legitimiert.

Der Mensch arbeitete plötzlich nicht mehr der höheren Ehre Gottes wegen, dem „Berufenen“ noch selbstverständlich, sondern für den Kapitalisten. Und der Kapitalist wiederum war im Geiste der Calvinisten, Quäker usw. dazu angehalten, ein quasi asketisches Leben zu führen. Denn der „Geist des Kapitalismus“ gebot ein Leben in Einfachheit, Luxus war verpönt.

Dem „Geist des Kapitalismus“ im Verein mit der Industrialisierung als dessen äußerer Form immanent war und ist aber auch eine grenzenlose Dynamik des Sich-Ausbreiten-Müssens, des Wachstums. Ähnlich der christlichen Religion hat auch der Kapitalismus einen alleinseligmachenden, einen globalen Anspruch. Im Kapitalismus säkularisiert sich insofern auch der weltumspannende Anspruch einer wachstumsorientierten Heilslehre. Mit fatalen Folgen. Wie nämlich soll es auf einem begrenzten Planeten ein unbegrenztes Wachstum geben können? Was werden die Konsequenzen

dieser kapitalen „Heilslehre“ in - sagen wir weiteren - 500 Jahren sein? Unter ökologischen Gesichtspunkten die Zukunftsfrage schlechthin.

Luthers Berufsethik stand als Initial am Beginn dieser Entwicklung, die nicht nur reformatorisch sondern letztlich revolutionär wirkte, den Gewaltanteil dieser Revolution in diesem Zusammenhang lediglich in ihrer psychischen Dimension bilanzierend. Denn auch die von Luther so eigenartig entwickelte Dichotomie von Freiheit und Knechtschaft des Menschen trug ihr Scherflein zu dieser Revolution bei, auch und obwohl Luther damit unstrittig nur Realitäten beschrieb. Wie schreibt Luther in seinem Aufsatz „von der Freiheit eines Christenmenschen“? „Eyn Christen mensch ist ein freyer herr über alle ding und niemandt unterthan. Eyn Cristen mensch ist eyn dienstpar knecht aller ding und yderman unterthan.“

Frei? Ja, aber. Knecht? Ja, aber. Dieses Spannungsfeld hat Luther gesehen und damit bereits vor 500 Jahren eine essentielle Frage formuliert, die uns bis auf den heutigen Tag beschäftigt. Gegenüber seinesgleichen und der Welt war der Mensch, Luther zufolge, frei. Gegenüber Gott jedoch allzeit Knecht. Was jedoch, wenn dieser Gott tot ist? Mit Friedrich Nietzsches Diagnose verlor die Knechtschaft ihre Metaphysik, wurde säkularisiert und in das menschliche Alltagsleben transformiert. In einer kapitalen Wirtschaftsordnung wurde der Einzelne zum Diener des Geldes, sich im entgöttlichten Kapitalismus eine neue Hörigkeit schaffend, einsitzend quasi in einem ehernen Gehäuse, aus dem es kein Entrinnen gibt. Das Amalgam aus protestantischer Ethik und kapitalistischem Geist ist 500 Jahre nach der Reformation erfolgreicher denn je, weil alternativlos. So will es uns zumindest scheinen. Auch Chinas Staatswirtschaft, um ein Beispiel anzuführen, ist kapitalistisch geprägt, Staatskapitalismus eben.

Alternativlos? Ist Angela Merkels Terminus zur Charakterisierung ihrer eigenen Politik denn tauglich zur Beschreibung unserer so und nicht anders gewordenen Welt? Ist er denn tauglich zur Beschreibung von Politik, von Fakten überhaupt? Sicher ist, dass die politische Dimension dieses Merkelschen Begriffs gleichbedeutend ist des Endes eines demokratischen Verständnisses von Politik, eines Endes jedweden Diskurses, ob contre coeur der Schöpferin des Begriffs ist eine offene Frage, über die dereinst Historiker trefflich streiten werden. Denn eine Politik ohne Alternativen ist auf jeden Fall eine autokratische Politik. Alternativlos - auch das nur ein lapsus linguae der Kanzlerin, einer von vielen?

Und wie steht es um die Alternativlosigkeit unserer kapitalistischen Sicht auf die Welt und die Dinge in ihr? Wir bemühen in diesem Zusammenhang ja gern die Werte des christlichen Abendlandes zur Konstruktion eines uns gemäßen Welt- und Menschenbildes. Aber wird mit dieser Konstruktion letztlich nicht ganz einfach nur dem Kapitalismus ein verharmlosendes Gewand verschafft, damit er uns nicht in seiner ganzen brutalen Eiseskälte begegnet? Sind die Werte unserer sogenannten christlichen Welt nicht schon längst willfähige Vehikel des alles beherrschenden Kapitals zur gelegentlichen Beruhigung unterdrückter, geknechteter Seelen geworden? Nicht von ungefähr sprechen wir im Zusammenhang mit diesen Werten von sogenannten „Sekundärtugenden“ wie „Disziplin, Fleiß, Pünktlichkeit etc.“ – tauglich letztlich für jede menschennde Organisationsform und für jedes politische und ökonomische System auf diesem Planeten, den demokratisch verfassten genauso wie den autokratischen – beginnend in der Türkei über Nordkorea bis hin nach China. Und was unterscheidet die Spendenfreudigkeit kapitaler Herrscher denn von der gängigen Praxis der Ablasszahlung zur Zeit eines Martin Luther?

In einer Welt ohne Alternativen sind alle Fragen beantwortet. In unserer Welt aber überwiegen die Fragen, Antworten sind eher selten – und schon gar nicht verbindlich. Braucht es vielleicht 500 Jahre nach Luthers Reformation eine neue Reformation, eine, die ähnlich der Luthers vor 500 Jahren die Fundamente unserer Gesellschaftsordnung hinterfragt? Auf der Suche nach einem neuen Gesellschaftsvertrag? Mutig, vorurteils- und vorbehaltlos?

Was wäre denn eine Reform anderes, als der erfolgreiche Versuch, etwas Vorhandenem eine neue Form zu geben, etwas Vorhandenes neu zu formen oder zu formieren. Das freilich setzt – zumindest in einer demokratischen Gesellschaft – den Diskurs voraus. Es bedeutet aber auch, dass wir uns bewusst sind, dass Demokrat sein genau dies bedeutet – fähig, befähigt, kompetent sein für den Diskurs. Und diese Kompetenz ist nach nachhaltig nur über Bildung zu gewinnen, dem Anliegen unserer Initiative schlechthin. Denn wie wäre diese Qualifizierung für den demokratischen Diskurs anders zu erreichen als über – Bildung? Und zwar in jenem traditionellen Verständnis des Begriffs, der halt nicht nur die Ausbildung zu einem Beruf und damit die Abrichtung zu rein ökonomischen Zwecken meint. Denn Bildung in diesem übergreifenden Sinn des Wortes meint ja genau nicht zuletzt Qualifizierung zum demokratischen Diskurs, die Einübung demokratischer Verhaltensweisen, die „Ausbildung“ zum mündigen, weil aufgeklärten Bürger eines modernen, demokratisch verfassten Staatswesens. Und in einer Wirklichkeit wie der demokratischen, die sich Pluralität auf die Fahnen schreibt und in der absolute Werte hinterfragt werden müssen, gehört der Streit nolens volens zur demokratischen Alltagskultur mit dazu, wenn wir nicht im Morast moralischer Bequemlichkeit oder aber in autokratischen Alternativlosigkeit versinken wollen. Wenn die Kirchenreformation sehr stark auf die ökonomische Entwicklung zurückgewirkt hat, wie Max Weber zu Recht mutmaßt, so bedarf es heute einer diskursiven Gegenreformation, die den Geldwert einem übergeordneten humanitären Ordnungsrahmen einverleibt.

Mit dieser diskursiven Behandlung letztlich aller relevanten Fragen unserer so und nicht anders gewordenen Wirklichkeit stehen wir durchaus in einer tief verwurzelten, der Demokratie immanenten Vorgehensweise – und das seit Sokrates. Denn es war den Athenern selbstverständlich, ihre politischen Angelegenheiten durch die öffentliche Rede und Gegenrede zu regeln. Nicht von ungefähr galt ihnen die Rhetorik als die höchste, die wahrhaft politische Kunst. Und Sokrates steht als erster Vertreter der abendländischen Politik und Geistesgeschichte für diese Kunst. Letztlich war Sokrates in der „polis“ alles immer auch Politik und damit dem öffentlichen Diskurs zugänglich zu machen.

Auch der Wittenberger Theologie-Professor stand in dieser Hinsicht durchaus in der Tradition eines Sokrates, wenn auch in einem etwas anderen Kontext – dem der Wissenschaft nämlich. Luther hatte seine 1517 veröffentlichten 95 Thesen, einem akademischen Brauch folgend, auch als Aufforderung beziehungsweise Herausforderung zum Streitgespräch verstanden. Ein auch zur damaligen Zeit völlig üblicher Vorgang, bestimmte Thesen dem Forum der Wissenschaft vorzutragen. Welche Folgen die Wittenberger Thesen haben würden, war Luther selbstverständlich nicht bewusst. Schon vorher hatte zum Beispiel Nikolaus von Kues beim 5. Laterankonzil in den Jahren 1512-1517, Luther durchaus vergleichbar, die Missstände in der Kirche angeprangert. Ohne jede Konsequenz freilich. Hätte Rom die von Kues geforderten Reformen eingeleitet, wäre es ganz gewiss nicht zur Kirchenspaltung gekommen.

Letztlich ging es den Kirchenoberen, aber auch dem Kaiser nur darum, die Zeichen der Zeit verkennend, Luther 1521 auf dem Wormser Reichstag mundtot zu machen. Das war aber ein vergebliches Unterfangen. Denn die 95 Thesen waren zu diesem Zeitpunkt bereits in unzähligen Drucken und Nachdrucken in Latein und Deutsch verbreitet worden, hatten für Furor gesorgt und damit auch für eine PR-Kampagne mit historischen Folgen. Und die reichen mit ihren Fragen bis hinein in unsere Gegenwart – wie nicht zuletzt Max Webers Auseinandersetzung mit der protestantischen Ethik und dem Geist des Kapitalismus deutlich macht.

Was Max Weber in seiner stringenten Analyse des Zusammenwirkens von Reformation und Kapitalismus nicht voraussehen konnte, war der Einfluss technologischer Entwicklungen gigantischen Ausmaßes auf unsere Gesellschaft, wie sie etwa mit dem Begriff „Digitalisierung“ verbunden sind. Speziell die Erfindung des Buchdrucks hatte zu Luthers Zeiten bereits deutlich gemacht, was Technik und in all ihren wirtschaftlichen, sozialen und ganz generell menschlichen Dimensionen zu bewirken vermag. Aber im Vergleich zur Umwälzung unseres gesellschaftlichen, wirtschaftlichen, politischen und persönlichen Lebens bis hinein in die filigransten Verästelungen familialer und sozialer Beziehungen durch die Digitalisierung unserer Wirklichkeit war die Reformation geradezu überschaubar in ihren Dimensionen – auf jeden Fall im Blick auf ihre geografische und zeitliche Dimension. Die Digitalisierung wirkt demgegenüber global im 24-Stunden-Takt als „Allzeit-Jetzt“, wie ich dies in verschiedenen Publikationen bereits beschrieben habe.

Aber die Digitalisierung ist ja bekanntlich nur ein Thema in einem gewaltigen Spektrum rasanter technologischer Umwälzungen, mit denen sich der Mensch seit der industriellen Revolution konfrontiert sieht. Diese Umwälzungen sind Heil und Unheil der Menschheitsgeschichte in einem. Ohne ihre dominierende Wirkung in die Wirtschaft hinein wären Massengesellschaften nicht überlebensfähig, gleichzeitig aber gefährden sie die Menschheit in ihrer Gesamtheit bis hin zur Selbstausschöpfung der menschlichen Art. So ist etwa die Halbherzigkeit, mit der die Politiker im Schulterschluss mit der Wirtschaft die Klimakatastrophe in Angriff nehmen, nicht nur fahrlässig sondern selbstmörderisch. Vor diesem gewaltigen Zukunftsthema ist sogar die Frage nach sozialer Gerechtigkeit zweitrangig. Sollte es nämlich keine Zukunft für die Menschheit geben, gibt es auch nichts mehr, was in irgendeiner Form gerecht zu ordnen wäre. Aber zweifellos greift das eine ins andere. Eine komplexe Gemengelage von Ursachen und Wirkungen. Technologische Entwicklungen bedingen und beschleunigen die Globalisierung und rufen gleichzeitig deren Gegner auf den Plan. Und das zu Recht. Denn die Frage der Verteilungsgerechtigkeit, gehört in den Grundfragenkatalog unserer aller Gegenwart und Zukunft.

Im Mittelpunkt all dieser Fragestellungen steht genau das, was uns auch in unserer Ethik-Initiative von Anfang an bewegt hat und noch immer bewegt – die Frage nach einem sinnvollen Bildungssystem. Dass es die Ausbildung zu einem Beruf braucht, ist völlig unstrittig. Diese Welt benötigt Experten und Spezialisten, um jene Fragen beantworten zu können, die die technologischen Entwicklungen evoziert haben. Aber es braucht auch den urteilsfähigen, abwägenden Blick auf das große Ganze. Denn exakt dieses große Ganze haben wir egoistischen Interessen der Gewinnmaximierung geopfert. Zumindest in unserem Teil der Welt, mit entsprechenden Gegenreaktionen an anderen Orten auf diesem Planeten. Das Prinzip der Wechselwirkung gilt auch im globalen Maßstab. Das darf nicht vergessen werden, wenn wir auch nur die Spur einer Chance haben wollen, den nachfolgenden Generationen eine Existenzgrundlage für ihre Zukunft zu hinterlassen.